Radio

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen**

Band (Jahr): **23 (1971)**

Heft 15

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

an einigen Beispielen deutlich machen und zeigen, dass beides nicht unbedingt im Widerspruch zueinander stehen muss.

15. August, 15.00 Uhr, ZDF

Als das Radio sehen lernte

Eine kleine Kulturgeschichte des Fernsehens

Der Wunsch, gleichzeitig an zwei Orten zu sein, ist so alt wie die Gedanken der erwachenden Menschheit. Mit orientalischem Zauber gelang «Fernsehen» bereits einer Fee in einem Märchen aus Tausendundeiner Nacht. Doch die ersten praktischen Vorschläge sind knapp hundert Jahre alt. Sie bestanden darin, ein Bild als Ganzes zu übertragen, so wie man etwa ein Dia oder einen Film an die Wand projiziert. Der erste, der die richtige Lösung fand, nämlich ein Bild mittels einer Lochscheibe in Punkte zu zerlegen (so wie man ein Bild in der Zeitung druckt), und diese dann nacheinander über eine Photozelle in elektrische Impulse umzusetzen, war Paul Nipkow (1860–1949). Er kam aber nicht weit damit, denn einige Entdeckungen und Erfindungen, die für den Erfolg seiner Idee notwendig gewesen wären, waren noch nicht gemacht. Seine lichtempfindliche Selenzelle war noch zu träge; die Verstärkerröhre war noch nicht erfunden. Als in den zwanziger Jahren die Inflation Deutschland überrollte, kam das Fernsehen wieder ins Gespräch: In Deutschland konnten August Karolus, in Ungarn Denes von Mihály und in England John Logie Baird mittels der Nipkow-Scheibe Bilder übertragen. Das war dann auch eine Basis für die Industrie. In Deutschland nahm die Reichspost die Entwicklung in die Hand. Sie begann zunächst noch einmal ganz vorne bei Nipkow und führte die ersten Versuchssendungen durch bis zum regelmässigen Programmdienst am 9. April 1935. Unterdessen aber hatte bereits die elektronische Phase des Fernsehens begonnen. Manfred von Ardenne hatte die erste elektronische Abtastung von Filmen und Dias erdacht, Vladimir Zworykin in Amerika die Bildaufnahmeröhre mit dem Speichereffekt, und Fritz Schröter das Zeilensprungverfahren unserer heutigen Bildaufnahme eingeführt. Sie alle erzählen in dieser Sendung, wie – und gegen welche Schwierigkeiten – sie zu ihren Entdeckungen gekommen sind.

17. August, 20.15 Uhr, ZDF

Der Pakt von Warschau

Am 14. Mai 1955 unterzeichneten in Warschau die Sowjetunion, Albanien, Bulgarien, die DDR, Polen, Rumänien, die Tschechoslowakei und Ungarn einen Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand. Dieser Warschauer Pakt – auf zwanzig Jahre befristet – war eine Reaktion des Ostblocks auf die Ratifizierung der Pariser Verträge und die damit verbundene Gründung der Westeuropäischen Union sowie die Aufnahme der Bundesrepublik Deutschland in den Nordatlantik-Pakt (NATO). Die Aufgabe des Bündnisses war es am Anfang, die Unterzeichnerländer vor militärischen Aktionen des Westens zu schützen. Bald schon wurde aber ein Wandel dieser Aufgabenstellung sichtbar. In Ungarn 1956 und in der Tschechoslowakei 1968 wandten sich die Truppen nicht gegen einen Feind von aussen, sondern wurden in Mitgliedstaaten eingesetzt, in denen sie politische Bewegungen niederschlugen, die der Sowjetunion gefährlich erschienen. Im Laufe der Jahre haben die Streitkräfte des Warschauer Paktes mehr und mehr die Funktionen einer Polizeitruppe übernommen, um den Fortbestand des sozialistischen Lagers zu sichern. Der Bericht aus Archivmaterial und aktuellen Interviews zeichnet die Entwicklung des Bündnissystems nach und untersucht die Gründe und Anlässe, die für die Veränderungen entscheidend waren.

16. August, 20.20 Uhr, DSF

September, der 12.

Fernsehspiel von Vincent Tilseley

Der 12. September beginnt wie jeder andere. Fred Widmer, 45, Bankangestellter, erwartet auch gar nichts Neues, Besonderes. Wie immer dieselben Vorhaltungen seiner Frau, derselbe Weg ins Büro, dieselbe Arbeit, derselbe Trott. Und dennoch geschehen heute ein paar Dinge, die Freds zusammengeleimtes Lebensbild auseinanderbrechen lassen, ihn und seine nächste Umgebung vor Entscheidungen stellen, ihn sein bisheriges Leben neu überdenken lassen. Heute erfährt er, dass die Firma aufgelöst wird, dass er seine Arbeit verlieren und in seinem Alter vielleicht keine neue mehr bekommen wird. Ausgerechnet heute macht ihm die Sekretärin Avancen, möchte mit ihm zusammen ein neues Leben beginnen. Ausgerechnet heute gelingt es Freds Frau Anna nicht mehr, sich selber zu bemitleiden, weil sie Einblick in ein anderes Schicksal erhält, das ihr um vieles ärmer erscheinen muss. Und somit wird der 12. September zum Tag der Entscheidung. Anna möchte ihrer Ehe eine neue Wendung geben. Fred will ausbrechen und das Wagnis einer neuen Liebe eingehen. Im letzten Augenblick aber zögert Fred, gibt auf, kehrt zurück.
Kurt Früh hatte als Vorlage zu «September, der 12.» das Fernsehspiel «Was soll werden, Harry?» (in der Originalfassung «The Chopping Block») des Engländers Vincent Tilseley. Früh schrieb es jedoch für Schweizer Verhältnisse um. Die Hauptrollen spielen Margrit Winter und Erwin Kohlund, in weiteren Rollen Monika Koch, Stephanie Glaser, Alfred Schlageter, Bella Neri, Fay Kaufmann, Edith Golay. Das Szenenbild schuf Jürg Wessbecher.

RADIO

Das Hörspiel und seine Besetzung

Einige Gedanken über die Arbeit vor der Produktion

Das Hörspiel ist als Literaturgattung jung. Was sind denn schon 50 Jahre? Fast so lange gibt es nämlich eigentliche Hörspiele und so lange gibt es auch eine Radiotechnik für diese Gattung von Theater? ... Literatur? ... sagen wir einmal: für gesprochenes, dramatisches Wort. Doch auch diese Definition ist ungenau. Technisch gesehen ist dieses halbe Jahrhundert aber unendlich lang. Ungeheure Entwicklungen mussten verkraftet werden. Die ersten Radioapparate haben bereits Antiquitätenwert. Als Literatur ist das Hörspiel also noch jung, technisch hingegen hat es eine grosse Vergangenheit. Nur das «Neue Hörspiel» ist modern!? Das konventionelle Hörspiel wird zwar noch produziert, gerne konsumiert, aber es soll, so hört man allenthalben, in seinem Ausdruck nicht mehr zeitgemäss sein. Entscheidend für jede Art der Radioproduktion ist der Hörer, und für ihn gibt es nur zwei Arten von Hörspielen, gute und schlechte; für die Hörspielschaffenden das einzig entscheidende Kriterium.
Es gibt also das etablierte Hörspiel – jetzt in den besten Jahren – und das neue, technische, authentische, improvisierte, nichtliterarische, unkonventionelle usw. Hörspiel. Es muss nicht mehr eine Geschichte erzählt werden mit einem Anfang und einem Ende, nicht nur artikulierte Sprache vermittelt, nicht nur ästhetischer Wohlklang verbreitet werden. Trotz diesen Differenzierungen haben Hörspiele aller Gattungen das Wesentlichste gemeinsam. Sie vermitteln den akustischen Eindruck einer bestimmten Situation. Sie geben Sprache weiter, versuchen Verständigung zu erreichen und bedienen sich dafür der immer neu geschaffenen, technischen Mittel.
Bis vor ein paar Jahren wurde das Radio als Zerstörer des Familienlebens und der Phantasie angeprangert. Diese Apostrophierung muss sich heute der grosse Bruder Fernsehen gefallen lassen. Das Radio beflügelt heute die Phantasie. Tatsache ist: ohne Mitarbeit des Hörers findet das

Hörspiel nicht statt. Der Hörer baut sich den Rahmen selber, in den er die Figuren stellen will, ja er erschafft sich auch die Figuren um die Stimmen, die er vernimmt. Diese Voraussetzungen muss der Regisseur bei der Rollenbesetzung berücksichtigen. Nicht die äussere Gestalt des Schauspielers entscheidet. Kein Kostüm hilft beispielsweise über die Jahrhunderte hinweg. Nur die Stimme zählt. Nur? Die Stimme wird im Hörspiel zum Instrument. Sie kann in Sekundenschnelle Zeit und Ort überspringen. Selbst die Schwelle des Todes ist für sie nicht existent. Die Stimme kann Emotionen ausdrücken und wecken oder kühl, abstrakt, seelenlos und unpersönlich die gespielte Realität weitergeben. Die Besetzung der Rollen in einem Hörspiel ist darum von entscheidender Bedeutung auf die ganze Produktion und stellt den Regisseur zuweilen vor grosse Probleme. Die Finanzlage des Schweizer Radios ist allgemein bekannt. Ein eigenes Ensemble kann sich das Radio nicht leisten. Jedes Studio ist auf die Schauspieler seiner Region angewiesen, die bei Bedarf angefragt werden. Das Engagement kann nur in der probefreien Zeit erfolgen oder wenn der Schauspieler keine Vorstellung zu spielen hat. Doch bedeutet auch für die Hörspielschaffenden Zeit Geld. Eine Produktion muss innert nützlicher Frist fertiggestellt werden können. Das bedingt eine straffe Organisation und ein genaues Einhalten der Termine. Das Engagieren schafft aber nicht nur Schwierigkeiten. Dem Radioregisseur steht ein grosses Ensemble nicht nur eines einzelnen Theaters zur Verfügung, und selbst für kurze Szenen versucht er die Idealbesetzung zusammenzubringen. Wenn das, trotz Terminschwierigkeiten, manchmal gelingt, dann sind Hörspielaufnahmen eine Freude. Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, dass das Radio jungen Schauspielern vielfach die erste Chance im Berufsleben bietet.
Bevor ein Hörspiel besetzt werden kann, muss man es erst haben. Wo stehen die Schweizer Autoren im grossen Gesamtangebot? Hörspiele sind Literatur geworden. Viele Verlagsanstalten haben Hörspielbände herausgegeben. Leider gibt es bis heute, trotz einigen Versuchen, noch keinen Band mit Hörspielen von unbekannteren Schweizer Autoren. Ausnahmen bilden natürlich unsere Renommierdichter. Das Interesse, auch der jungen Schriftstellergeneration, an der Radioarbeit ist intakt, obwohl sich unsere Gagen mit denen des Auslandes bei weitem nicht messen können. Im vergangenen Jahre waren von 67 Terminen, die das Studio Zürich zu betreuen hatte, 35 Termine mit Werken von Schweizer Autoren programmiert. In diesem Jahre werden von voraussichtlich 75 Terminen 31mal Werke von Schweizer Autoren ausgestrahlt. Was von den jungen Schauspielern gesagt wurde, das gilt auch für die Autoren. Das Radio hat schon vielen die erste Möglichkeit zur Erprobung des persönlichen Ausdrucks geboten. Vielleicht fällt das nicht so sehr auf, weil dem Wort «Uraufführung» oder «Ursendung» keine grosse Bedeutung zugemessen wird. Die Themen sind da. Wir von der Abteilung Dramatik freuen uns ganz einfach, wenn neben dem internationalen Angebot auch das Schweizer Schrifttum dank den Autoren, die für uns und ausländische Stationen schreiben, zum Zuge kommen kann.
In unserem Lande werden viele Sprachen «gesprochen». Die verschiedenen Dialekte bieten, eben «gesprochen», grosse Möglichkeiten. Dieses Radiothema, auch im Hinblick auf das Hörspiel, wird von anderer Seite behandelt werden.

Hans Jedlitschka,
Dienstchef Dramatik Studio Zürich

Für die Musikfreunde

Das Radio der deutschen und der rätoromanischen Schweiz (DRS) wird auch in diesem Sommer wieder eine Reihe von Konzerten internationaler Musikfestspiele mit berühmten Solisten, Orchestern und Dirigenten ausstrahlen. Vorgesehen sind in der Zeit bis zum 1. Oktober Aufführungen des Prager Frühlings, der Wiener Festwochen, des Bergen-Festivals, der Salzburger Festspiele, der Internationalen Musikfestwochen Luzern, des Holland-Festivals und viele andere mehr. Musikfreunde, die sich für diese Sendungen interessieren, erhalten den detaillierten Prospekt «Internationale Musikfestspiele 1971» kostenlos zugestellt. Bestellungen sind zu richten an das Radio DRS, Abteilung Musik, Postfach, 4000 Basel 24.

Wahlsendungen an Radio und Fernsehen

Die Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft (SRG) hat bereits vor Jahresfrist die Vorbereitung der eidgenössischen Wahlen vom 30./31. Oktober 1971 an die Hand genommen. Sie hat wiederum in enger Zusammenarbeit mit den im Parlament vertretenen Parteien und Fraktionen einen Gesamtplan der Wahlsendungen aufgestellt. Dieser umfasst eine Reihe von vorbereitenden Informationssendungen an Radio und Fernsehen, die auf objektive und dokumentarische Weise das Publikum über die Arbeitsweise des Parlaments und des Bundesrates und über die Bedeutung der Wahlen informieren sowie Verfahrensfragen der Wahlen erläutern; ferner Wahlsendungen im engeren Sinne und unter Mitwirkung der Parteien und schliesslich die Berichterstattung über die Wahlergebnisse.
In drei verschiedenartigen Sendungen an Radio und Fernsehen werden die Parteien selber mitwirken und ihre Programme vertreten können. «Wir stellen uns vor» nennt sich die erste Sendereihe, welche von den Parteien allein oder mit der technischen Hilfe der SRG gestaltet wird. Ihr schliesst sich die Sendung «Die Partei X antwortet» an. Dabei handelt es sich um ein kontradiktorisches Gespräch zwischen Vertretern verschiedener Parteien. In der dritten Sendung hat das Publikum Gelegenheit, telephonisch Fragen an die Vertreter der Parteien zu stellen. Diese Sendungen werden während der den Wahlen vorangehenden sechs Wochen ausgestrahlt; die Sendung «Der Bürger stellt Fragen» bildet den Abschluss aller Wahlsendungen.
Zur Koordination wurden für die deutsche, französische und italienische Schweiz Kommissionen gebildet, die aus je einem Vertreter von Radio und Fernsehen und Vertretern der teilnahmeberechtigten Parteien bzw. politischen Bewegungen bestehen. In diesen Kommissionen wird auch die Reihenfolge der Sendungen ausgelost.

Relativ ungestörter Mittelwellenempfang

Da der Empfang des 1. Programms DRS über Mittelwellen besonders während der Nachtstunden durch den algerischen Sender Ain Beida vielerorts gestört wird, ruft die SRG den Hörern in Erinnerung, dass das 1. Programm ausser über den Landessender Beromünster und die UKW-D-1-Sender auch noch über einen zweiten Mittelwellen-Sender ausgestrahlt wird. Es handelt sich um einen sog. Steilstrahlsender (Frequenz: 1562 Kilohertz, Wellenlänge: 192 m, Kanal 116). Die Emissionen, die über diese Steilstrahlantenne erfolgen, ergeben in der Zeit zwischen 06.10 und 08.30 Uhr sowie ab 17.00 Uhr bis Sendeschluss einen sauberen Empfang des 1. Programms von Radio DRS. Die Empfangszeiten sind die Folge des sog. Springbrunnenprinzips: der Sender strahlt steil in die Atmosphäre hinauf, und der Hörer empfängt während der Abend- und Nachtstunden die Rückwürfe aus der Ionosphäre. Während der Tageszeiten durchdringen die vom Sender abgestrahlten Wellen die elektrischen Schichten der Atmosphäre, d.h. die Raumwellen gelangen nicht wieder zur Erde zurück; daher ist während des Tages auch kein Empfang möglich. Wie die bisherigen Empfangsresultate zeigen, entspricht die Tonqualität des Steilstrahlsenders derjenigen des Landessenders Beromünster. Da bei 1562 Kilohertz keine unmittelbaren Störsender vorhanden sind, kann der Springbrunnensender in der ganzen Schweiz mit guter Qualität empfangen werden. Nachteilig wirken sich allerdings gewisse Fading-Erscheinungen aus: sie beeinträchtigen zwar die Verständlichkeit gesprochener Sendungen nicht, stören aber den Empfang musikalischer Sendungen. Nach wie vor gilt deshalb: den besten Empfang gewähren die Ultrakurzwellensender.